

## HAUSMITTEILUNGEN



## Die WOZ bunkert sich ein

Irgendwann fanden sich die WOZ-Reporter Jan Jirát und Renato Beck in einem Industrielift am Ortsrand von Widnau SG wieder. Und als die Tür aufging, stand da ein Wafenhändler und erzählte vom Tag X, von Schiesstrainings und blutrünstigen Zombies. Nur eine Episode des Rechercheabenteuers, das Jirát und Beck Anfang Sommer unter dem Titel «Bunker, Prepper, Präparate. Im Reich von Dr. Erich» veröffentlichten (siehe «wobei» Nr. 4/23). Und über das sie am Freitag, 15. September, im Zürcher Club Zukunft sprechen werden – mit einzigartigen Bildern, bizarren Videos. Und ein Geheimnis wird auch gelüftet.

Special Guest ist Martina Renner, Bundestagsabgeordnete für Die Linke. Renner stand einst auf einer Todesliste einer gefährlichen deutschen Söldnertruppe – die im Bunker, der im Fokus der Recherche steht, trainiert hat.

Zürich, Club Zukunft, Untergeschoss, Dienerstrasse 33, 19 Uhr. Eintritt frei.

## DIESSEITS VON GUT UND BÖSE



## Fly, baby, fly!

Am letzten Sonntag gegen halb drei dachte ich kurz, jetzt sei der dritte Weltkrieg tatsächlich ausgebrochen und genau über unserem Häuschen tobe die ultimative Luftschlacht. Ein ohrenbetäubendes Dröhnen erfüllte die Lüfte, das Geschirr im Schrank schnepperte, während fünf Düsenjäger kreuz und quer über unsere Köpfe rasten.

Statt den nächsten Bunker aufzusuchen, googelte ich und wurde flugs belehrt, dass es sich bei dem heillosen Getöse um Festgeräusche handelte. Der Flughafen Zürich feierte seinen 75. Geburtstag, und zu seinen Ehren liess man den Stolz der Schweiz am Himmel herumdüsen: die Patrouille Suisse!

Nein, ich bin keine Spassverderberin. Beim furchtsamen Blick nach oben empfand ich sogar Bewunderung für die Präzision, mit der es den rasenden Maschinen gelang, sich selbst in engen Kurven nicht gegenseitig über den Haufen zu fliegen. Aber das Spektakel ist so himmeltraurig gestrig, dass einem glatt die Tränen kommen könnten.

Schon 2013 wollte der damalige Verteidigungsminister Maurer die Patrouille Suisse, deren Unterhalt jährlich 44 Millionen Franken verschlingt, abschaffen, weil es keine Flugzeuge brauche, «um Folklore zu machen» – da wäre ich ganz unerwartet mit Bundesrat «Kä Luscht» mal einer Meinung gewesen –, worauf ihm eine Welle der Empörung entgegenschwappte. Weit vorsichtiger kündigte Frau Amherd letztes Jahr an, man prüfe, ob die Kunstflugstaffel aufgelöst oder in anderer Form weitergeführt werde.

Dass manche Schweizer:innen glauben, es fördere das Landesimage, wenn man mehrmals im Jahr mittels eines tonnenschweren militärischen Geräts in der Luft einen Haufen Kerosin und Geld vernichtet, ist das eine. Ebenso wenig passt zu den drängenden Fragen der Zeit, dass 140 000 Menschen einen Flughafen feiern, dort demnächst die Pisten verlängert werden sollen und sich alle drauf freuen, wenn die Anzahl der Passagierflüge das Vor-Corona-Niveau endlich übertreffen wird.

Weil die Mehrzahl der Festgäste mit ihrem anderen Lieblingsverkehrsmittel, dem Automobil, anreisen, kam es nach der Show zu Staus und zu stundenlangen Wartezeiten im Parkhaus.

Ich bin übrigens auch immer gern geflogen. Aber jetzt muss ich dauernd an Lemminge denken. КЮ

## DANIEL JOSITSCH

## Der ideale Kandidat der Rechten

VON SARAH SCHMALZ

Daniel Jositsch will also wieder. Geläutert tritt der SP-Politiker bei seiner zweiten Kandidatur für den Bundesrat auf. Er habe aus seinem Fehler gelernt und werde diesmal nicht wild kandidieren, sagte er am Dienstag an einer eigens von ihm einberufenen Pressekonferenz. Zur Erinnerung: Mit seiner letzten Bundesratskandidatur hat der Zürcher Ständerat die gesamte Partei verärgert. Er kandidierte im

Dezember letzten Jahres als Nachfolger für die zurückgetretene SP-Bundesrätin Simonetta Sommaruga – trotz offiziellem Frauenticket der SP. Jositsch sagte damals: Nach Jahrhunderten der Diskriminierung der Frauen diskriminiere man nun einfach die Männer. Das habe nichts mit Gleichstellung zu tun. Jositsch trat auch nach dem ersten Wahlgang und den dabei erhaltenen 58 Stimmen nicht von seinen Ambitionen zurück.

Das gefiel den rechten Kommentatoren von NZZ bis «Nebelspalter» – endlich ein SP-Mann, der das ganze Gendergaga nicht macht. Jositsch gefällt den Rechten auch aus anderen Gründen: Er ist Oberstleutnant in der Armee, befürwortete den Kauf neuer Kampjets, vertritt eine harte Law-and-Order-Politik und verteidigt im Kontext der Schweizer Ukraineolitik die «Neutralität».

Jositsch ist der ideale «zentrierte» Kandidat, den die Rechten bei jeder SP-Ersatzwahl fordern. Dieser Forderung Folge zu leisten, war schon immer falsch, unter den aktuellen Umständen gilt das aber umso mehr. Der Bundesrat ist zwar seit jeher ein bürgerlich dominiertes Organ. Doch aktuell bildet die Regierung die Wähler:innenstärke der Parteien besonders schlecht ab: Der Rechtsblock ist klar übervertreten, die Grünen und auch die Grünliberalen haben keinen Sitz. Jositschs Chancen, auf das SP-Ticket zu kommen, stehen deshalb nicht allzu gut. Umso mehr irritiert das Verhalten der sozialdemokratischen Zürcher Kantonalpartei, deren Spitzen ihn bei der Pressekonferenz flankierten – und ihn offen portierten. Sie verhelfen Jositsch, der sich bei den Rechten als einzige vernünftige Kraft der SP anbietet, einmal mehr zu viel zu viel Aufmerksamkeit.

## KOMMENTAR VON DANIELA JANSER

## Lob des Widerstands

Dass die Sammlung Bührle nach nur zwei Jahren von Grund auf neu präsentiert werden soll, ist ein spektakulärer Triumph der beharrlichen Kritiker:innen.

Eine Kunstsammlung «von Weltrang», wie es gern heisst, wird abgehängt – und die Menschen applaudieren erleichtert. Diese Szene hat sich am Sonntagabend im Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthauses zugetragen. In einer Ecke der pompösen Eingangshalle hat das junge Aktivist:innenkollektiv KKKK eine Anlauf- und Infostelle eingerichtet. Das «Komitee Kunstraub Konfiskation Kommunikation» beschliesst damit den vorläufig letzten Akt eines öffentlichen Widerstands von unten, der die enge Verflechtung des Waffenhändlers und Kunstsammlers Emil Georg Bührle mit dem Kunsthaus Zürich problematisiert – lange vergeblich. Erst mit der Eröffnung des Erweiterungsbaus im Oktober 2021 fiel den Verantwortlichen die Untätigkeit laut auf die Füsse.

Diesem hartnäckigen Widerstand ist es auch zu verdanken, dass die Sammlung Bührle, an der Blut und Verwüstung vieler Kriege kleben, nach nur zwei Jahren Ausstellungszeit geschlossen wurde. Am 3. November soll sie neu eröffnet werden, mit geschärftem Fokus auf historische und gesellschaftliche Kontexte. Eine grosse Aufgabe, ist doch die Sammlung nichts weniger als ein Mahnmal zur Schweiz im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit.

Bereits 1970 wurden Transparente mit der Aufschrift «Völkermord finanziert Kunst-

haus» durch Zürichs Strassen getragen. Als Mitglieder der «Bergier-Kommission» in den 1990er Jahren bei der Familie Bührle anklopfen, wurden sie fadengrad angelogen: Es gebe kein Archiv. Jahre später veröffentlichte die Bührle-Stiftung selber unverfroren Dokumente aus ebendiesem. Folgen hatte das keine.

2015 erschien das «Schwarzbuch Bührle», unabhängige Historiker dachten «Kunst und Kanonen» strategisch zusammen und untersuchten die problematische Provenienz einzelner Bilder. Die anhaltenden Kontroversen und politischer Druck schreckten Stadt und Kanton Zürich auf, wichtige Geldgeber des Kunsthauses. Hastig gaben sie eine unabhängige historische Studie in Auftrag, die «Voraussetzung und Entstehung der Sammlung E. G. Bührle» untersuchen sollte. Es kam zu unzulässigen Eingriffen. Diese wurden von der WOZ publik gemacht und dann in einem weiteren Buch zurechtgerückt: Mit «Das kontaminierte Museum» brachte der in Protest abgetretene Koautor der Studie, Erich Keller, die schiefe Sache endgültig zum Kippen – rechtzeitig zum von Bührle-Stiftung und Kunsthaus-Leitung lange

vorbereiteten Einzugs der Sammlung ins neue Haus.

Auch die anderen Medien wachten auf. Die «Republik» publizierte eine Recherche, die grossen Tageszeitungen kommentierten den Bührle-Komplex plötzlich schärfer. Der «Beobachter»-Journalist Yves Demuth recherchierte die Geschichten von Schweizer Zwangsarbeiter:innen; auch der damals reichste Schweizer Bührle liess junge Frauen unter Zwang und für einen Hungerlohn in einer seiner Fabriken arbeiten. Ins Blickfeld rückte auch die hausgemachte Provenienzforschung des langjährigen Leiters der Bührle-Stiftung, die Krieg und Verfolgung als Motive für den Verkauf von Bildern systematisch ausblendet. Diese Forschung wird nun vom renommierten Historiker Raphael Gross, mandatiert von Stadt, Kanton und Kunsthaus, gründlich untersucht.

In den vergangenen Wochen haben die KKKK-Aktivist:innen gut besuchte «Raubkunstführungen» in der Sammlung Bührle durchgeführt. Und sie haben in einer bestechenden Aktion die QR-Codes neben den Gemälden gehackt: Statt zur beschönigenden Provenienzforschung der Bührle-Stiftung führten die hinterlegten Links neu zu Klartext über den Waffenhändler und seine Bildkäufe. Nicht nur bei den QR-Codes muss das Kunsthaus jetzt zum Quantensprung ansetzen. Eine halbherzig angepasste Beschreibung von Bührle als «Rüstungsindustriellem» statt bloss als «Industriellem», wie an einer Wand im sogenannten Dokumentationsraum zur Ausstellung zu beobachten war, wird definitiv nicht genügen.

Die Berichterstattung der WOZ zum Bührle-Komplex gibts online: [www.woz.ch/buehrle](http://www.woz.ch/buehrle).

Die anhaltenden Kontroversen und politischer Druck schreckten Stadt und Kanton Zürich auf.

## RUEDI WIDMER

## Unten links

